

Sigel „StA Dresden“ als Staatsarchiv Dresden entziffern, aber die Siglen „Polonica VIII“, „Polonica X“, „Polonica XI“ sind kaum aussagekräftig. Es geht hier wohl um Materialien aus dem sogenannten Bestand „Geheimes Kabinett“ oder „Geheimer Rat“. Überdies hätten auch die Lokationsnummern aktualisiert werden müssen. Schlichtweg unakzeptabel ist die Bezeichnung der Materialien aus dem ehemaligen Archiv Merseburg. Diese befinden sich seit mehreren Jahren in Berlin und sind Teil des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem. Bei der Beschreibung des Archivs des Außenministeriums in Paris (Archives du Ministère des Affaires Étrangères) hätte man anmerken sollen, dass die veröffentlichten Materialien ein Teil der „Correspondance Politique“ sind. Erst dann hätte man die Serie, z. B. „Saxe“, angeben können. Es entsteht auch die Frage, ob es notwendig war, die Depeschen Gesslers an Friedrich Wilhelm II. oder Montesquieus an Dumouriez zu veröffentlichen. Eine Beschränkung auf die sächsischen Depeschen und deren wissenschaftlich korrekte Aufarbeitung hätten den Wert der Publikation sicherlich nicht vermindert.

Als Historiker muss man schließlich noch auf ein Detail aufmerksam machen. In der Einleitung hätte Henryk Kocój das Ziel der Veröffentlichung sowie seine editorischen Grundsätze eindeutig zum Ausdruck bringen sollen. Leider wurde dies nicht getan, stattdessen konzentriert sich der Verfasser hier auf Probleme, mit denen er in seiner bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit konfrontiert wurde. Der Leser hat damit keine Möglichkeit, die von Henryk Kocój angenommenen editorischen Grundsätze und deren Umsetzung in der Quelltextausgabe zu konfrontieren.

Trotz vieler Mängel hat diese Veröffentlichung aber den Vorteil, dass sie eine Fülle an Quellmaterialien beinhaltet, die für Historiker, der sich mit der Endphase der Regierungszeit Stanislaw August Poniatowskis beschäftigen, geradezu unumgänglich sind.

Kraków

Adam Pertakowski

FRIEDRICH GOTTLÖB LEONHARDI, Leipzig um 1800. Kommentierte und mit einem Register versehene Neuauflage der „Geschichte und Beschreibung der Kreis- und Handelsstadt Leipzig“ (1799), hrsg. von Klaus Sohl, Lehmann Verlag, Leipzig 2010. – 464 S. mit Abb., 1 Kte. (ISBN: 978-3-942473-03-3, Preis: 39,90 €).

Leonhardis Geschichte und Beschreibung der Stadt Leipzig war unter mehreren zeitgenössischen Arbeiten über die Messestadt die detailreichste und umfassendste. Die bearbeitete Neuauflage dieses selten gewordenen Werkes vermittelt dem historisch interessierten Leser ein Bild der Stadt unmittelbar vor der Schleifung ihrer Befestigungen, die einen ungehinderten Übergang von der Altstadt zu den Vororten ermöglichte und damit ein neues Kapitel in ihrer Geschichte einleitete.

Der Professor für Ökonomie, Kameral- und Polizeywissenschaften gliedert seine Darstellung nach topografischen und nach sachlichen Gesichtspunkten. Die historische Entwicklung ist in den einzelnen Kapiteln festgehalten. Zunächst entsteht ein facettenreiches Bild der Viertel des Stadtkerns einschließlich ihrer befestigungsnahen Teile (Zwinger). Ein neu erarbeitetes Verzeichnis erfasst alle Häuser inner- und außerhalb der Mauern. Sie sind außerdem in dem Plan enthalten, der schon Teil der alten Auflage war. Dem Abschnitt über die Altstadt folgen weitere über die gewerbliche und kommerzielle Tätigkeit der Bürger, die Bevölkerungsentwicklung, die Kirchen, die Universität, Hospitäler, Gerichte und öffentliche Ordnung, kulturelle Einrichtungen, Parks, Vergnügungsorte und Gesellschaften, schließlich das Amt Leipzig mit seinen Dörfern.

Aus der ersten Ausgabe wurden ein Kapitel mit Hinweisen für Fremde über Dienstleistungen in der Stadt, Fahrpläne der Postkutschenverbindungen etc. und leider auch die Einleitung weggelassen. Sie enthält sicher ein „heute überholtes“ Geschichtsbild, das aber für die Zeit um 1800 interessant ist.

Außer dem Verzeichnis der Häuser entstanden, wie schon im Titel vermerkt, Anmerkungen zum Text sowie ein Sach-/Personenregister. Eine sachkundige Durchsicht beider auf korrekte Namensschreibung und die exakte Erfassung historischer Begriffe wäre nützlich gewesen. Orthografische Fehler im Text der ersten Auflage wurden stillschweigend getilgt, gleiches hätte mit einigen Verschreibungen und Missverständnissen des Autors geschehen sollen.

Die Neuauflage ist im Unterschied zum Text aus dem Jahr 1799 mit 60 gut gewählten farbigen Illustrationen (Stichen, Gemälden, Zeichnungen) versehen worden. Diese veranschaulichen das Leben in der Stadt und sind eine wichtige Ergänzung des Textes. Es liegt eine ansprechende und empfehlenswerte Bearbeitung der alten Stadtgeschichte vor.

Leipzig

Siegfried Hoyer

ROMAN TÖPPEL, Die Sachsen und Napoleon. Ein Stimmungsbild 1806–1813 (Dresdner Historische Studien, Bd. 8), Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2008. – 363 S. (ISBN: 978-3-412-20163-0, Preis: 44,90 €).

Napoleon ist 1813 in der *Bataille de Leipzig* geschlagen worden. Die Anzahl der Toten übertraf die der Stadtbewohner um das Vierfache. Es war die größte Feldschlacht der Menschheitsgeschichte und sie blieb es fast einhundert Jahre lang bis zum Kampf um *Shěnyáng*. In den Schlachttagen erreichte die antifranzösische Stimmung in Sachsen ihren Höhepunkt und obwohl es wenige wissenschaftliche Untersuchungen dazu gibt, werden die Jahre 1806 bis 1813 seither oft pauschal als Zeit des „Leidens unter den Franzosen“ beschrieben.

Roman Töppel liefert mit seiner vorliegenden Dissertation eine differenzierte Darstellung zum Thema. Als Mitarbeiter des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) hat er mit seinen Aufsätzen in der hauseigenen Sächsischen Biografie maßgeblich dazu beigetragen, dass diese ein wichtiges Nachschlagewerk zu sächsischen Militärs der napoleonischen Zeit wurde. In seiner Qualifikationsarbeit widmet er sich nun der Frage, wie sich die Kriegereignisse zwischen 1806 und 1813 und die damit verbundene Last auf die Stimmung der sächsischen Bevölkerung ausgewirkt haben.

Als Quellen dienten dem Verfasser sämtliche relevanten gedruckten und viele der aufgefundenen ungedruckten Tagebücher, Briefe, Memoiren und Reisebeschreibungen. Darüber hinaus nutzte er Stimmungsberichte der „geheimen Polizei“ sowie staatliche Bekanntmachungen. Das ist eine bemerkenswert breite Quellenbasis.

Die Arbeit ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten (S. 26–68) widmet sich der Verfasser der Frage, wie die Sachsen zwischen 1806 und 1813 die unvermeidliche Begegnung mit fremden Soldaten wahrnahmen. Dieser Auftakt ist richtig und wichtig, denn es waren keineswegs nur französische, sondern auch österreichische, preußische und russische Militärs im Land. Allerdings hielten sich Soldaten der französischen Armee während des gesamten Zeitraums in Sachsen auf. Und so sehr sich deren Offiziere auch mühten: Schon als sie einmarschierten, sammelte die Bevölkerung negative Erfahrungen. Es kam zu Diebstählen, Schlägen, Vergewaltigungen, Plünderungen und die Anwesenheit der Soldaten setzte sowohl den privaten als auch den beruflichen